

Heinrich Missalla

Wer das Gedächtnis verliert, verliert die Orientierung

Vortrag bei Pax Christi in Bochum 12. November 2015

Einleitung

Über viele Jahren nach 1945 galt die katholische Kirche fraglos als eine Institution, die dem NS-System Widerstand geleistet hatte. Das änderte sich Anfang der 1960er Jahre, als Ernst-Wolfgang Böckenförde mit seinem Aufsatz "Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933. Eine kritische Betrachtung" und Rolf Hochuth mit seinem Schauspiel "Der Stellvertreter" eine heftige Diskussion über die Rolle der katholischen Kirche während der Zeit der NS-Herrschaft auslösten. Das führte zur Gründung der "Kommission für Zeitgeschichte" durch die Deutsche Bischofskonferenz. Nach den Worten von Kardinal Döpfner bei deren Gründung sei "die Kirche ... daran interessiert, daß die jüngste Geschichte des deutschen Katholizismus umfassend erforscht und dargestellt wird. Sie scheut weder Ergebnisse noch Dokumente." Die Kommission hat bisher 200 Bände "Forschungen" und "Quellen" über fast alle Bereiche der Beziehungen und Konflikte zwischen Katholizismus und nationalsozialistischem Regime dargestellt. Es gibt Studien über das Reichskonkordat, über die Devisen- und Sittlichkeitsprozesse, über den Schulkampf und den Kampf gegen die katholischen Jugendverbände, über die Reglementierung und Unterdrückung des Pressewesens und vieles mehr. Doch es gibt keine Untersuchung über die Frage des Verhaltens der Kirche im und zum Zweiten Weltkrieg. Wenn in kirchlichen Verlautbarungen das Thema Kirche und Nationalsozialismus aufgegriffen wird, dann sucht man vergebens nach einem Hinweis darauf, dass die Kirchenleitung von den Gläubigen durchgängig und bis zum Ende des "Dritten Reiches" Gehorsam gegenüber der Staats- und Wehrmachtsführung verlangt hat. Auf diesen unheilvollen Zwiespalt - ein eindeutiges Nein zur NS-Ideologie, jedoch ein ebenso eindeutiges Ja zur NS-Staatsführung mit der entsprechenden Gehorsamsforderung - wurde in amtskirchlichen Stellungnahmen bisher nicht eingegangen

Im Jahr 2010 hat der damalige Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz Erzbischof Zollitsch in einem Grundsatzreferat gesagt: " Eines ist klar: Es gibt für uns keinen anderen Weg als den der Offenheit, der Ehrlichkeit und den des Zuhörens." Unter den von ihm angekündigten zahlreichen Gesprächsthemen ist die Frage nach dem Verhalten der kirchlichen Amtsträger während der Zeit der NS-Herrschaft und zumal während des Krieges nicht zu finden. Das mag daran liegen, dass die heutigen Bischöfe sich nicht mit den Problemen ihrer Vorgänger befassen möchten; vielleicht auch daran, dass es nicht mehr viele Menschen gibt, die durch die damaligen Entscheidungen ihrer Bischöfe betroffen worden sind und aus eigenem Erleben über das damalige Geschehen berichten können; vielleicht auch daran, dass die nach 1945 Geborenen an der speziellen Frage, wie denn die katholische Kirche sich im und zum Krieg Hitlers verhalten habe, nicht mehr interessiert sind. Möglicherweise haben die verantwortlichen Männer in der Kirche auch gar kein Interesse daran, an die Reden und an das Verhalten der damaligen Amtsträger zu erinnern, weil - und das ist meine Vermutung - sie dem Selbstbildnis der kirchlichen Autoritäten widersprechen und/-oder weil sie durch ein offenes Eingeständnis von Fehlern ihrer Vorgänger das ohne-hin seit längerer Zeit gestörte Vertrauen in das kirchliche Amt zusätzlich verringern würden.

Als Angehöriger jener Altersgruppe, die ihren angeblich pflichtgemäßen Beitrag zur "Verteidigung des Vaterlandes" geleistet haben, kann ich mich nicht mit der seit 1945 zumindest in katholischen Kreisen gängigen Feststellung abfinden, dass "die Kirche" sich während der Zeit von 1933 bis 1945 widerständig verhalten und sich nicht dem Herrschaftsanspruch des NS unterworfen habe. Wenn in kirchlichen Verlautbarungen einmal - selten genug - das Verhalten der Kirche zu Hitlers Krieg zur Sprache kommt, dann erfolgt das in der Regel nur kurz und verklausuliert, das Verhalten der Amtsträger wird nicht problematisiert. Weil ich hingegen die Erörterung dieser Frage für unabdingbar halte, wollte ich mit meinen verschiedenen Schriften in Erinnerung rufen, was unsere Oberhirten "als Stellvertreter und Gesandte Christi ... mit Autorität und heiliger Vollmacht" uns einfachen Gläubigen in jenen Jahren gesagt und abverlangt haben. -

Gut vierzig Jahre nach Ende des Kriegs hat Christel Beilmann, die während der Nazi-Zeit in einer katholischen Mädchengruppe in Bochum engagiert gewesen war, ihre im Keller gelagerten Tagebuchnotizen, Briefe, Berichte, Protokolle, Bücher und Zeitschriften aus der NS-Zeit wieder entdeckt. "Je mehr ich las, um so erschrockener

wurde ich über die Art und Weise, wie wir beteiligt und doch nicht beteiligt waren. Manchmal wollte ich nicht weiterlesen, am liebsten hätte ich mich versteckt, aber wohin?... Ich hatte uns etwas anders in Erinnerung, stärker dem Nationalsozialismus die Stirn bietend, nicht so sehr im katholischen Milieu Gefangene. Ich merkte, wie Erinnerung sich färbt in den Wünschen von heute. Aber diese Briefe, Berichte usw. sind nicht zu färben, vor diesem Spiegel werden hehre Vorstellungen kleiner, bittere Einsichten sind unvermeidlich. Der schale Geschmack der Erkenntnis, daß der Kampf gegen den Nationalsozialismus nicht stattfand, daß die Kirche und das katholische Milieu nur sich selber retteten, bleibt auf der Zunge."

In diesem Vortrag beschränke ich mich auf Hinweise zu einigen Vorgängen und Verlautbarungen, die den Krieg betreffen und die gerne vergessen oder verschwiegen werden, weil sie das schöngefärbte Bild einer "Kirche im Widerstand" etwas trüben. - Ich gehe zunächst kurz auf die entscheidenden Passagen des Reichskonkordats von 1933 ein, die für die Vorbereitung auf den Krieg wichtig waren, und behandle dann die Stellungnahmen der Bischöfe zum Krieg.

1. Die Zeit der Anpassung und Kriegsvorbereitung

1.1 Die Anpassung 1933

Nur wenige Tage nach Verabschiedung des sog. Ermächtigungsgesetzes (23. März 1933) erklärte der katholische Episkopat, dass Hitler und seine Regierung die von Gott gesetzte Obrigkeit seien. Schließlich sprachen sie Anfang Juni in einem gemeinsamen Hirtenwort "jeder menschlichen Obrigkeit einen Abglanz der göttlichen Herrschaft und eine Teilnahme an der ewigen Autorität Gottes" zu. Nach Abschluss des Reichskonkordats schrieb Bischof Faulhaber begeistert an Hitler: "Dieser "Handschlag mit dem Papsttum" sei "eine Großtat von unermeßlichem Segen ... Uns kommt es aufrichtig aus unserer Seele: Gott erhalte unserem Volk unseren Reichskanzler." Völlig anderer Meinung war Bischof Preysing - ein Vetter des Bischofs von Galen -, der für "eine prinzipielle Scheidung der Fronten" eintrat, weil er der Überzeugung war, dass wir uns jetzt "in den Händen von Verbrechern und Narren" befänden. Auch Bischöfe gehörten zu den vielen Katholiken, die nun für einige Zeit in der Illusion lebten, als könnten Katholiken und Nationalsozialisten an der christlichen und nationalen Erneuerung Deutschlands auf nationalsozialistischer Grundlage Schulter an Schulter zusammenarbeiten. Die Bischöfe waren in der Welt

des Kaisereichs groß geworden und vertraten eine Theologie, wie sie im 19. Jahrhundert üblich war. Es scheint verständlich, dass sie schon aus Altersgründen - das Durchschnittsalter betrug bei Hitlers Regierungsbeginn 63 Jahre - zu einer Politik der Konfliktvermeidung, der Selbstimmunisierung und der Selbstbehauptung neigten und eine insgesamt defensive Einstellung bevorzugten. Eine der entscheidenden Ursachen für die Desorientierung, die Hilf- und Ratlosigkeit vieler Menschen während der NS-Zeit insgesamt und besonders während des Zweiten Weltkriegs dürfte auch darin zu sehen sein, dass das Menetekel des Ersten Weltkriegs durch Theologie und Kirche nicht wahrgenommen wurde. Zwar hatte Papst Benedikt XV. schon 1915 den Krieg hellsichtig "als Selbstmord des zivilisierten Europa", als "Gemetzel" und "Wahnsinn" charakterisiert, die meisten Theologen aber haben nach 1918 so weiter gearbeitet und gelehrt wie vor dem Krieg, als hätte es die grauenvollen Schlachtereien und den Zusammenbruch Europas nicht gegeben - blind für die "Zeichen der Zeit", taub für prophetische Stimmen. Was Christa Wolf Cassandra über ihre Zeitgenossen sagen lässt, gilt auch für die 1930er Jahre: " Alles, was sie wissen müssen, wird sich vor ihren Au-gen abspielen, und sie werden nichts sehen. So ist es eben." -

1.2 Das Reichskonkordat und die Jugenderziehung

Im Artikel 21 des Reichskonkordats hat sich die katholische Kirche verpflichtet, "die Erziehung zu vaterländischem, staatsbürgerlichem und sozialem Pflichtbewußtsein aus dem Geist des christlichen Glaubens- und Sittengesetzes mit besonderem Nachdruck zu pflegen." Einen Kommentar zu dieser übernommenen Verpflichtung liefert das von Erzbischof Conrad Gröber "mit Empfehlung des Gesamtepiskopates" 1937 herausgegebene "Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen". Die zweite Auflage des Buches erschien 1940, also nach den Synagogenbränden und nach dem Angriff auf Polen. Dieser Artikel ist bis in die sprachlichen Formulierungen hinein von nationalsozialistischem Geist geprägt. Gröber schreibt: "Unsere Zeit geht mit Recht darauf aus, die blutleere, entwurzelte, außerhalb der Bindungen stehende Geistigkeit des Liberalismus und Marxismus zu überwinden ... Daher wird katholische Erziehung nachdrücklich alle Bestrebungen unterstützen, die darauf abzielen, einen gesunden, starken, geschickten, leistungsfähigen Menschen heranzuziehen. Sie steht positiv zu einer gesunden Erb- und Rassenpflege... Noch mehr als früher wird sie das Leben in den natürlichen Ordnungen zum Gegenstand ihrer Bemühungen machen: ... die Erziehung zum deutschen Menschen mit seinen Grundeigenschaften

des Heldischen, des Kämpferischen, der Aufgeschlossenheit für Ehre und vor allem der opferfrohen Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft. Sie stellt sich damit freudig in den Dienst der nationalpolitischen Erziehung; sie sieht im Einsatz für Heimat, Volk und Staat eine zuletzt religiös begründete Verpflichtung." Die Jugendarbeit in den Gemeinden war während dieser Jahre weithin von diesem Geist geprägt, und damit unterschied sie sich - abgesehen von der Vermittlung der NS-Ideologie - kaum von der Konzeption der Hitler-Jugend. Erzbischof Gröber schlug noch 1934 vor, die katholische Jugend in die Hitler-Jugend aufzunehmen: "Die katholischen Organisationen sollen die Führerschulen für die Hitler-Jugend bilden." Die Tendenz katholischer Jugendarbeit lässt sich kurz zusammenfassen: Fest in der Treue zur Kirche, Mitarbeit am Aufbau Deutschlands, Treue, Opfer, Gemeinschaft, Erneuerung des deutschen Volkes und Reiches, "Formung aus deutschem Geist zu deutschem Wesen". Das Ja zu Deutschland und das Nein zum Nationalsozialismus blieben bis zum Ende des Krieges bestimmend. Auch in katholischen Kreisen galten die 1930er Jahre als "Zeit der Umwälzung"ⁱ, als Zeit der "nationalen Erhebung", der "nationalen Revolution" und der "großen Entscheidungen", in der gerade von katholischen Christenmenschen die "freudige Mitarbeit an der Erneuerung unseres Volkes" gefordert war. 1934 schrieb der damalige Generalpräses der katholischen Jugend Ludwig Wolker: "Neue kämpferische Zeit ist angebrochen. Neuer kämpferischer Wille ist aufgebrochen in der jungen deutschen Nation. Es geht um Freiheit und Ehre des Vaterlandes, es geht um deutsches Wesen und deutsche Seele! ... Uns rufet die Stunde, uns dränget die Zeit. Zu Wächtern, zu Rittern hat Gott uns geweiht..." Soweit man sich als junger überzeugter Katholik zur Kirche bekannte, galt der Wahlspruch: "Für Christi Reich im neuen Deutschland!", ebenso die "Sturmparole: Alles für Deutschland, Deutschland für Christus!"ⁱⁱ Die Jugendlichen lernten: "Das sind immer die Größten und Edelsten gewesen, die sich opfernd hingaben für ihr Volk! So wie der Heiland ... starb, damit wir leben können", wie er "täglich sein Heldenopfer auf dem Altar erneuert!" Wenn sich die Kinder den "Gotteskämpfer" Sankt Michael "mit Panzer und Schild, mit Helm und Schwert" zum Vorbild nähmen, würden sie "auch keine Feiglinge werden, wenn das Vaterland euch ruft, das Volk zu schützen". Und die Kinder hörten im Religionsunterricht: "Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen." Viele waren stolz darauf, in einer "Schicksalsstunde" leben zu dürfen.

Die nationalsozialistische Erziehung stand zwar unter ideologisch-weltanschaulichem Aspekt im Gegensatz zu den in katholischen Kreisen geläufigen Vorstellungen, doch andererseits unterstützte die katholische Erziehung in wichtigen Elementen das nationalsozialistische Konzept und verstärkte es zugleich durch eine religiöse Interpretation - und das war entscheidend für das Funktionieren des Systems -: Gehorsam und Treue gegenüber der Obrigkeit, Zuverlässigkeit sowie Einsatz- und Opferbereitschaft. Die kirchentreuen Jugendlichen wurden durch ihre Seelsorger zwar gefeit gegen jene Propaganda, der zufolge das Christentum eine artfremde Religion sei, den germanischen Menschen lebensuntüchtig und krank mache und ihn seiner Kraft beraube. Doch weil sie im Gegenteil unter Beweis stellen wollten, dass Katholiken besonders zuverlässig, mutig und tapfer seien, wurden sie allzu willige Diener eines Systems, das sie verabscheuten und von dem sie sich innerlich distanzieren. -

1.3 Die Vorbereitung auf den Krieg

Im Artikel 27 des Reichskonkordats von 1933 wurde das Problem der Militärseelsorge für die etwa 30.000 katholischen Soldaten der Reichswehr geregelt. Doch wichtiger als dieser Artikel ist der Inhalt des Anhangs zum Reichskonkordat, dessen Geheimhaltung die Vertragschließenden nicht ohne Grund vereinbarten. Enthielt er doch Regelungen hinsichtlich der Behandlung von Priestern und Priesteramtskandidaten für den Fall „einer Umbildung des gegenwärtigen deutschen Wehrsystems im Sinne der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht“ und für den Fall „einer allgemeinen Mobilisierung“. Die katholische Kirche hat sich also unmittelbar nach der Übernahme der Regierung durch Hitler auf Überlegungen und Vereinbarungen im Hinblick auf eine Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland eingelassen und darüber hinaus Vorsorge für den Kriegsfall getroffen. Mit anderen Worten: Der Vatikan hat sich bereits 1933 auf den Bruch eines völkerrechtlich verbindlichen Vertrags und auf die Möglichkeit eines Krieges eingestellt.

Der damals sehr bekannte Theologe und Schriftsteller Matthias Laros - ein leidenschaftlicher Gegner des Nationalsozialismus - lieferte 1939 eine Skizze zu einer Predigtreihe „Der Christ und der Krieg“. In diesem Aufsatz sah Laros - wie zahlreiche Prediger vor ihm - im Krieg „nichts anderes als das zusammengeballte Gewitter der gehäuften Sünden“; er solle die Menschen zur Einsicht in die Schwere

ihrer Sünden sowie zur Erneuerung des Glaubens führen. Dann geht Laros auf die Frage des gerechten Krieges ein und gibt die damals gängige Auffassung zu diesem Problem wieder: „Darüber haben die Theologen lange Untersuchungen angestellt; aber die Frage ist für uns mangels sicherer Unterlagen gar nicht zu beantworten, und darum ist es zwecklos, darüber nachzugrübeln. Wenn die gesetzmäßige Obrigkeit zum Einsatz des Lebens aufruft, dann darf sich dem niemand entziehen, und sein Einsatz ist auf Grund des guten Glaubens und des besten Willens auf alle Fälle vor Gott wertvoll und pflichtmäßig.“ Statt zu fragen, zu hadern und zu klagen gelte es nun, sich sowohl an der Front als auch in der Heimat zu „bewähren“. Sich bewähren - damit wurde das entscheidende Stichwort geliefert, das uns während des ganzen Krieges in zahlreichen Briefen der Theologen und in den Predigten der Seelsorger begegnen wird und das viele katholische Männer veranlasst hat, nicht nur ihre vermeintlichen Pflichten zu erfüllen, sondern darüber hinaus ihrem Tun auch einen religiösen Sinn zu geben. Schließlich kommt Laros zu folgendem Urteil: „So ist der Krieg nicht nur an der Front, sondern auch in der Heimat der Aufbruch heroischen Geistes, allerdings nur bei jenen, die sich bewähren. Der anderen gibt es natürlich auch genug; aber wonach willst du dich ausrichten: Nach dem Abfall und den Versagern, oder nach den Edlen, die sich bewähren und in sich selber und vor Gott in Ewigkeit stehen, während der kleine Vorteil der Drückeberger und Selbstlinge schnell vorübergeht und vergessen ist?“ Zum Schluss appelliert Laros an die Gläubigen: „So ist uns auch heute der Krieg zur Entscheidung vorgelegt, wie einst Moses dem Volke das Gesetz Gottes vorgelegt hat: ‚Ich nehme heute Himmel und Erde zum Zeugen, daß ich euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt habe. So wählet denn das Leben, auf daß ihr lebet, ihr und eure Nachkommen!‘ (Dt 30,19) Benützet den Krieg, daß er den Frieden Gottes in uns aufrichte und wir darin bleiben bis zum Ende unseres Lebens!“ Was Laros hier als Predigtvorlage lieferte, war nicht nur ärgerlich. Welcher junge Mensch wollte schon zum Abfall und zu den Versagern gehören, wer wollte schon Drückeberger und Selbstling sein? Wer wollte nicht vor sich und vor Gott bestehen? Was Laros schrieb und was von anderen Priestern aufgegriffen und den jungen Christen - auch mir - gesagt wurde, muss deutlich als das bezeichnet werden, was es war: eine moralische Erpressung, der sich kaum jemand entziehen konnte - vorgenommen natürlich in bester Absicht und in „gutem Glauben.

2. Die deutschen Bischöfe und der Krieg

2.1 Stellungnahmen

Bei Beginn des Krieges 1939 gab es weder in der deutschen Öffentlichkeit noch in den Kirchen eine auch nur annähernd ähnliche Reaktion wie am Anfang des Ersten Weltkrieges 1914, auch nicht bei denjenigen, die Hitlers vorübergehenden Erfolge in der Außenpolitik mehr oder weniger stürmisch begrüßt hatten. Alle im Folgenden zitierten Bischöfe hatten den Ersten Weltkrieg als reife Männer erlebt - Bertram und Faulhaber waren schon 1914 im Bischofsamt, Sie wussten, wie dieser Krieg seitens der Kirche nicht nur gerechtfertigt, sondern auch verherrlicht worden war.

Nationalistische Blickverengung bis hin zum Chauvinismus, die Verharmlosung des Todes und die Spiritualisierung des Friedens, nicht zuletzt die Inanspruchnahme Gottes für deutsch-nationale Interessen hatten die kirchliche Verkündigung bestimmt. Wir wissen nicht, ob und wie sich die Bischöfe 1939 an den Kriegsbeginn 1914 und an die damaligen Predigten ihrer Vorgänger erinnert haben. -

In den Hirtenbriefen der Diözesanbischöfe findet sich durchgängig die Aufforderung an die Soldaten und an die Gläubigen in der Heimat zur Pflichterfüllung. In den persönlichen Notizen des Bischofs von Speyer über den Verlauf der Plenarkonferenz des deutschen Episkopats am 23. August 1939 - also eine Woche vor Beginn des Krieges - ist in unvollständigen Sätzen vermerkt: "Bei Ausbruch des Krieges ist ein Hirtenwort an die Gläubigen zu richten. Gebete einlegen; die katholischen Soldaten *** verpflichtet, in Treue und Gehorsam gegen Führer und Obrigkeit opferwillig unter Hingabe ihrer ganzen Persönlichkeit zu erfüllen gemäß den Mahnungen der Heiligen Schrift. An das Volk richten wir die Bitte, unsere innigen Bitten zum Himmel zu senden, daß Gott den ausgebrochenen Krieg zu einem für Vaterland und Volk siegreichen Ende führen möge." Diese Formulierungen finden sich so oder ähnlich in fast allen damaligen Hirtenbriefen der deutschen Bischöfe wieder.

Bischof Clemens August Graf von Galen war zweifellos ein leidenschaftlicher Kämpfer für die Kirche und für den katholischen Glauben, ein aufrechter Patriot konservativer Prägung und ein entschiedener Verteidiger des Rechts. Konsequenter trat er ein für die tradierte katholische Lehre vom Staat und vom staatsbürgerlichen Gehorsam. Papst Leo XIII. hatte den Gläubigen eingeschärft: "Die gesetzmäßige Gewalt zu verachten, wer auch immer sie innehaben mag, ist ebenso wenig erlaubt, wie sich dem Willen Gottes zu widersetzen. Wer diesem widerstrebt, stürzt in

selbstgewolltes Verderben" und ziehe sich gemäß Römer 13,2 die ewige Verdammnis zu. Diese Gehorsampflicht galt nach der Überzeugung der Bischöfe auch gegenüber dem national-sozialistischen Staat. Am Tag seiner Bischofsweihe (28.10.1933) hatte von Galen das Wirken der neuen Regierung begrüßt: "Wir wollen Gott dem Herrn für seine liebevolle Führung dankbar sein, welche die höchsten Führer unseres Vaterlandes erleuchtet und gestärkt hat, dass sie die furchtbare Gefahr, welche unserem geliebten deutschen Volke durch die offene Propaganda für Gottlosigkeit und Unsittlichkeit drohte, erkannt haben und sie mit starker Hand auszurotten suchen." Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1935 begrüßte er ebenso wie den Einmarsch im März 1936 in das entmilitarisierte Rheinland, denn nun schützten deutsche Soldaten "wieder den deutschen Rhein ... als Schutz und Sinnbild deutscher Ehre und deutschen Rechtes". Nach dem Überfall auf Polen übernahm der Bischof die Propagandathese vom Angriff der feindlichen Mächte auf das friedliebende Deutschland und schrieb an seinen Klerus: "Der Krieg, der 1919 durch einen erzwungenen Gewaltfrieden äußerlich beendet wurde, ist aufs Neue ausgebrochen und hat unser Volk und Vaterland in seinen Bann gezogen. Wiederum sind unsere Männer und Jungmänner zum großen Teil zu den Waffen gerufen und stehen im blutigen Kampf oder in ernster Entschlossenheit an den Grenzen auf der Wacht, um das Vaterland zu schirmen und unter Einsatz des Lebens einen Frieden der Freiheit und Gerechtigkeit für unser Volk zu erkämpfen."

Nach dem für Hitler erfolgreichen Frankreichfeldzug schrieb von Galen: "Wir alle fühlen gerade jetzt uns angetrieben, in gemeinsamen Dankesliedern öffentlich Gott dem Herrn unsere Huldigung darzubringen, der unseren Soldaten die Kraft und den Mut gegeben hat, jene glorreichen Siege zu erringen, die zum Waffenstillstand in Frankreich uns damit zu einer Belebung der Hoffnung auf baldigen Frieden geführt haben." Im Sommer 1941 unterstrich Bischof von Galen in seiner berühmten gegen die Euthanasie-Verbrechen des NS-Staates gerichteten Predigt die Gehorsams- und Kampfbereitschaft der katholischen Soldaten: "Gewiß, wir Christen machen keine Revolution! Wir werden weiter treu unsere Pflicht tun, im Gehorsam gegen Gott aus Liebe zu unserem deutschen Volk und Vaterland. Unsere Soldaten werden kämpfen und sterben für Deutschland: aber nicht für jene Menschen, die durch ihr grausames Vorgehen gegen unsere Ordensleute, gegen ihre Brüder und Schwestern, unsere Herzen verwunden und dem deutschen Namen vor Gott und den Mitmenschen Schmach antun. Wir kämpfen tapfer weiter gegen den äußeren Feind. gegen den

Feind im Innern, der uns peinigt und schlägt, können wir nicht mit Waffen kämpfen. Es bleibt uns nur ein Kampfmittel: starkes, zähes, hartes Durchhalten!"

Drei Monate nach dem Angriff auf die Sowjetunion schrieb der Bischof: "Bei der klaren Erkenntnis der Schlechtigkeit der kommunistischen Lehren... war es für uns die Befreiung von ernster Sorge und eine Erlösung von schwerem Druck, als der Führer und Reichskanzler am 22. Juni 1941 den im Jahre 1939 mit den bolschewistischen Machthabern abgeschlossenen sogenannten ‚Russenpakt‘ als erloschen erklärte ... Das deutsche Heer, das an der Küste des Atlantischen Ozeans und an den Ufern des Mittelmeeres die Wacht für Deutschland hält und alle Einbruchsversuche feindlicher Mächte in tapferer Ausdauer abwehrt, ist in unverbrauchter Kampfbereitschaft auch dem bolschewistischen Gegner im Osten entgegengetreten, hat ihn in zahlreichen Schlachten und Gefechten geschlagen und weit in das russische Land zurückgedrängt. Bei Tag und bei Nacht weilen unsere Gedanken bei unseren tapferen Soldaten, steigen unsere Gebete zum Himmel, daß Gottes Beistand auch in Zukunft mit ihnen sei, zu erfolgreicher Abwehr der bolschewistischen Bedrohung von unserem Volk und Land." Mit den anderen Bischöfen der Kölner und Paderborner Kirchenprovinz forderte er die katholischen Soldaten auf: "Mit der ganzen Autorität unseres heiligen Amtes rufen wir auch heute euch wieder zu: Erfüllet in dieser Kriegszeit eure vaterländischen Pflichten auf treueste! Lasset euch von niemandem übertreffen an Opferwilligkeit und Einsatzbereitschaft!" Im März 1942 schrieb von Galen: Unsere gefallenen Krieger "wollten in einem neuen Kreuzzug mit dem Feldgeschrei ‚Gott will es‘ den Bolschewismus niederringen, wie es vor wenigen Jahren der spanische Befreier Franco in einer Rede zu Sevilla mit christlicher Zielsetzung rühmte. Für Europa starben sie, um die drohende rote Flut abzuwehren und einen Schutzwall zu bilden für die ganze westliche Welt." Noch 1944 vertrat von Galen die traditionelle Anschauung vom Krieg und Soldatentod: "Es steht ja nach der wohlbegründeten Lehre des hl. Kirchenlehrers Thomas von Aquin der Soldatentod des gläubigen Christen in Wert und Würde ganz nahe dem Martertod um des Glaubens willen, der dem Blutzugegen Christi sogleich den Eintritt in die ewige Seligkeit öffnet." - Der Bischof von Trier Franz Rudolf Bornewasser erließ aus Anlass des Sieges über Frankreich folgendes "Bischofswort aus Anlass der Beendigung des Krieges mit Frankreich": "Feierliches Glockengeläute verkündet von Turm zu Turm, dass Gott der Herr unser inniges Beten und Flehen um baldigen Frieden in diesem Kampf erhört

hat. Ihm danken wir in demütiger Ehrfurcht aus tiefster Seele. Nach einem kurzen gewaltigen Ringen, nach fast übermenschlichen Leistungen unserer Wehrmacht stehen wir am Ende eines Kampfes, wie ihn die Weltgeschichte noch nicht erlebt hat. Dem tapferen Heere und seiner Führung gilt des deutschen Volkes innigster Dank... Deshalb verordne ich, dass am Sonntag nach Empfang dieses Bischofswortes das Hochamt als Dankamt gefeiert wird... Nach dem Hochamt soll das Allerheiligste ausgesetzt und das Te Deum gesungen werden. Das feierliche Glockengeläut erinnert uns aber auch an unsere Männer und Jungmänner, die ihr Leben mutig zum Opfer brachten in diesem gewaltigen Kampfe..."

1942 schickte Erzbischof Faulhaber, der im Ersten Weltkrieg Feldpropst der bayerischen Armee gewesen war, einen "Gedenkgruß" an die aus der Erzdiözese München stammenden Kriegspfarrer und Sanitätsgeistlichen, in dem er u.a. schrieb: "Euerem Opfergeist danken wir es zum größten Teil, daß man nach dem Krieg dem Kle-rus nicht mehr den Vorwurf machen kann, er sei 'nicht dabei gewesen'...Wie werden später in der Friedensseelsorge die Augen der männlichen Jugend leuchten und die Herzen der Männer offen stehen, wenn Ihr von Euren Erlebnissen in der Feldseelsorge erzählen werdet!" Die Distanz des Kardinals zum realen Zeit- und Kriegsgeschehen kann kaum deutlicher als in seinen eigenen Worten zum Ausdruck kommen. -

Dem Bischof von Münster zufolge ging es in diesem Krieg darum, "einen Frieden der Freiheit und Gerechtigkeit für unser Volk zu erkämpfen". Mit dieser Auffassung stand er nicht allein. Bischof Gröber von Freiburg forderte "letzte Hingabe an Vaterland und Volk. Soldatentod ist damit Opfertod, Opfertod ist Heldentod. Heldentod ist ehrenvoller Tod." Von allen deutschen Bischöfen wurde den Soldaten am 26.6.1941 gesagt, dass sie mit ihrer Pflichterfüllung "nicht nur dem Vaterlande dient(en), sondern zu-gleich dem heiligen Willen Gottes folgt(en)". Der von den Nazi aus der Bischofsstadt Rottenburg vertriebene Bischof Sproll rief den Soldaten zu, es sei ihre Pflicht, "für das teure Vaterland siegreich zu kämpfen oder mutig zu sterben". Bischof Machens von Hildesheim rief: "Erfüllt eure Pflicht gegen Führer, Volk und Vaterland ... unter Einsatz der ganzen Persönlichkeit"; der Krieg werde vom Feind "gegen das Recht des deutschen Volkes auf seine Freiheit" geführt. Bischof Berning von Osnabrück ließ die Christen "beten, daß Gott uns den Sieg verleihe". Erzbischof Gröber hatte Vertrauen in die, "die Deutschland mit Gottes Hilfe zu seiner sieghaften Größe füh-ren". Nach Bischof Kaller aus dem Ermland hätten die Gläubigen hätten

ihre "ganze Kraft einzusetzen, daß der endgültige Sieg unserem Vaterland gesichert werde"; darum "stehen wir treu zu unserem Führer, der mit sicherer Hand die Geschicke unseres Volkes leitet". Für Erzbischof Jäger von Paderborn diente der Krieg der "Bewahrung des Christentums in unserem Vaterland, für die Errettung der Kirche aus der Bedrohung durch den antichristlichen Bolschewismus". In seinem Fastenhirtenbrief 1942 schrieb Jäger: "Ist jenes arme unglückliche Land nicht der Tummelplatz von Menschen, die durch ihre Gottfeindlichkeit und ihren Christushass fast zu Tieren entartet sind?" Diese Sätze hat der damalige Leiter des Seelsorgeamtes in Paderborn und spätere Bischof von Essen Franz Hengsbach nicht in seine Sammlung von Hirtenworten und Predigten des Erzbischofs aufgenommen, ohne diese Auslassungen durch Pünktchen oder einen anderen Hinweis zu kennzeichnen. Es gibt also nicht nur die Gefahr des Vergessens, es gibt auch ein Vertuschen und Verschweigen der Wahrheit, weil man diese nicht mehr wahrhaben will. Hengsbach hatte zwar im Nachwort zu diese Sammlung geschrieben, dass es "für die heute so vergeßlichen und oft nur dem Tage zugewandten Menschen von heute ... heilsam (sei), sich zu erinnern und den Weg vom Gestern ins Heute gut zu kennen, damit der Weg ins Morgen richtig gefunden wird." Doch die Erinnerung durfte offensichtlich nicht zu intensiv und vor allem nicht vollständig sein.

Bischof Kumpfmüller/Augsburg, hoffte "auf baldigen, endgültigen Sieg über die Feinde unseres Glaubens". Der Bischof von Eichstätt nannte den Krieg "einen Kreuzzug, einen heiligen Krieg für Heimat und Volk, für Glauben und Kirche, für Christus und sein hoch heiliges Kreuz." Erzbischof Gröber schrieb an die katholischen Soldaten: "Ihr schenkt mit eurem Soldatentum dem Volk das Wertvollste, das ihr besitzt: Zeit, Schweiß, Willenskraft, Gehorsam, Liebe und Geist. Und wenn das Schicksal es will: eure Gesundheit, euer Blut und Leben. Mehr könnt ihr dem Volk und Vaterland kaum geben. Und ihr leistet diesen alles umfassenden Dienst als Pflicht vor Gott, übernommen durch den Eid." Bischof Preysing von Berlin ging hingegen mit keinem Wort auf den Krieg ein, den er von Anfang an für ungerecht hielt. Doch diese Überzeugung hat er nie öffentlich zum Ausdruck gebracht., weil er den katholischen Soldaten einen für sie unlösbaren Gewissenkonflikt ersparen wollte. Dafür sprach er in seinem Hirtenbrief zum Kriegsbeginn eindringlich und ausführlich über "die vollkommene Reue als Akt des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe" und forderte

die Gläubigen daheim wie auch die Soldaten auf, bereit zu sein, jeden Augenblick vor das Angesicht Gottes treten zu können.

2.2 Die Frage nach den Ursachen

Der fast völlige Ausfall einer Reflexion des Ersten Weltkriegs in Theologie und Kirche dürfte eine der Ursachen dafür sein, dass die deutschen Katholiken auch 25 Jahre später zwar ohne Begeisterung, aber wie ehemals gehorsam und opferbereit bis zum Ende ihre vermeintliche Pflicht erfüllten. Und wieder erhielten sie von ihren Bischöfen eine religiöse Deutung ihres Kriegsdienstes: es sei „Nachfolge Christi ... , das eigene Leben einzusetzen zur Rettung unseres Volkes“; mit der Erfüllung ihrer Pflicht dienten sie nicht nur dem Vaterland, sondern folgten zugleich „dem heiligen Willen Gottes“. Nach dem Ende der Kriege mussten die derart von ihren Hirten Ermahnten mit ihren schrecklichen Erfahrungen allein fertig werden. Mir ist nicht bekannt, dass irgendein Bischof sich nach dem Krieg öffentlich zu seinen Äußerungen bekannt oder die Gläubigen um Entschuldigung für seine Irreführung gebeten hat. Es bleibt ein Rätsel, warum fast der gesamte deutsche Episkopat den verbrecherischen Charakter des Hitler-Krieges nicht erkannt und darum die ihm anvertrauten Gläubigen aufgerufen hat, sich gehorsam und todesbereit zur Verfügung zu stellen. -

In dem 1934 herausgegebenen Buch "Die Wächter der Kirche" hatte es verheißungsvoll geheißen, dass die Bischöfe "kraft göttlicher Berufung unsere Hirten sind und unsere Lehrer und unsere Führer durch alle Zweifel und Irrtümer und Versuchungen des Erdenlebens hindurch" und "daß sie uns jederzeit den Weg führen werden, der Deutschland zum Heile gereicht". Diese optimistische Einschätzung der Bischöfe und ihrer Führungsfähigkeit hat sich als Irrtum herausgestellt. So bitter die Einsicht auch sein mag – wir kommen nicht daran vorbei zuzugestehen, dass alle Verurteilungen der nationalsozialistischen Ideologie und alle Proteste gegen die Verletzungen des Reichskonkordats und der nationalsozialistischen Verbrechen durch die Bischöfe kein Hindernis für sie gewesen sind, den Krieg Hitlers zu unterstützen, weil sie ihn offenkundig für gerechtfertigt hielten. In diesem Irrtum befangen, haben sie auch die Gläubigen auf einen Irrweg geführt. Die Katholiken waren durch die oberste kirchliche Autorität nicht nur in Pflicht genommen, sondern auch durch die Androhung der Verdammnis für eine Gehorsamsverweigerung eingeschüchtert. So braucht es nicht zu verwundern, dass

es nur acht namentlich bekannte Kriegsdienstverweigerer gegeben hat, von denen nur einer den Krieg überlebt hat. Die Reichsregierung konnte sich auf die Katholiken verlassen. Nur wer sehr mutig war und über große seelische Stärke verfügte, konnte sich diesem kirchlichen Druck widersetzen. Was konnte die Staats- und Heeresführung über die genannten Sinngebungsversuche und Appelle hinaus eigentlich noch erwarten? Motivierung der Soldaten zur Hingabe ihres Lebens durch Hinweise auf den Willen Gottes und Verankerung der Todesbereitschaft im Opfer Jesu Christi - das ging weit über eine moralische Unterstützung des Krieges hinaus, welche die Verpflichtung zur Loyalität gegenüber der Obrigkeit einschärfte, und schon dieser moralische Druck war schlimm genug. -

Am 3. Dezember 1939 notierte der katholische Philosoph, Schriftsteller und Kulturkritiker Theodor Haecker in seinem Tagebuch: "Man darf annehmen, dass die Deutschen, bewußt oder unbewußt, alles tun werden, um ungefähr alles, was heute gesprochen, geschrieben und getan wird, so rasch wie möglich zu vergessen. Erinnerungen an eine Schuld lasten, sie sind 'lästig', Wo der Mensch kann, wirft er sie ab." Das gilt auch für die kirchenamtlichen Stellungnahmen zur NS-Zeit und zum Krieg nach 1945. In diesen Jahrzehnten anlässlich der verschiedenen Gedenktage zum Beginn oder zum Ende des Zweiten Weltkriegs gab es einige Erklärungen und Verlautbarungen der Deutschen Bischofskonferenz. Alexander Groß, der Sohn des hin-gerichteten Nikolaus Groß, kommt in seinem Buch "Gehorsame Kirche - ungehorsame Christen im Nationalsozialismus" zu dem Urteil: "Im Wesentlichen laufen sämtliche Hirtenworte nach 1945 auf eine Verzerrung der historischen Wirklichkeit und eine Schönfärberei der eigenen kirchlichen Vergangenheit hinaus." Im Jahr 2000 haben sich die Bischöfe in ihrem Schreiben "Gerechter Friede" lediglich zu der Äußerung durchgerungen, dass der Charakter des von den Nationalsozialisten "vorsätzlich heraufbeschworenen Kriege(s) ... auch von vielen Christen lange verkannt" wurde. In demselben Dokument haben sie geschrieben: "(Es) kann keinen Frieden zwischen freien Menschen geben ohne die Fähigkeit und Bereitschaft, sich der beschämenden Wahrheit eigener Schuld zu stellen." Eine Konsequenz aus dieser Einsicht haben sie - jedenfalls hinsichtlich ihres Verhaltens im Krieg - bisher nicht gezogen.

3. Der große Irrtum

Bis zum Schluss schienen die Bischöfe geglaubt zu haben dass die Soldaten sich für Deutschland einzusetzen und zu kämpfen hätten. Sie erkannten nicht, dass sie nicht für ihr Vaterland kämpften, litten und starben, sondern dass sie Hitlers Macht stabilisierten und jene Verbrechen ermöglichten, die nach Beendigung der Nazi-Herrschaft allgemein bekannt wurden und die Welt mit Entsetzen erfüllten. Es bleibt die bittere Erkenntnis: Indem die Bischöfe den verbrecherischen Krieg Hitlers für gerechtfertigt hielten, haben sie sich in der Beurteilung der Situation schwerwiegend geirrt. Infolge dieses Irrtums haben sie die Gläubigen zum Gehorsam gegen die Staats- und Wehrmachtführung sowie zur aktiven Teilnahme an Hitlers Krieg verpflichtet. Sie haben damit objektiv den Krieg Hitlers unterstützt, denn auch eine moralische Unterstützung ist eine reale Unterstützung. Es muß wohl als tragisch bezeichnet werden, daß gerade diejenigen, die das NS-System zutiefst verabscheuten, eben dieses System durch ihren Einsatz im Krieg gestärkt und ihm zur Herrschaft über einen großen Teil Europas verhelfen haben.

Wenn wir nach den Ursachen für das bischöfliche Verhalten fragen, lassen sich vielleicht folgende Gründe anführen: Die Legitimität der staatlichen Obrigkeit wurde nicht in Frage gestellt, sie stand für die Bischöfe bis zuletzt außer Zweifel. Dieser Obrigkeit wussten sie sich auch durch den im Konkordat vorgeschriebenen Eid verpflichtet. Der Einsatz für das Vaterland und soldatischer Dienst wurden traditionell als Gottesdienst verstanden. Weil es nach 1918 keine Reflexion über die Verstricktheit in den Krieg gegeben hatte, beging man 1939 die gleichen Fehler wie zuvor. Schließlich spielte die Angst vor dem Bolschewismus eine wichtige Rolle. Andererseits war auch nach damals geltendem kirchlichen Recht kein Mensch durch einen Eid gebunden, wenn „die übernommene Verbindlichkeit Dritten zum Schaden gereicht, dem öffentlichen Wohl oder dem ewigen Heil abträglich ist. Derartige Versprechen oder Verträge sind nichtig“. Ferner darf nicht übersehen oder vergessen werden, dass es auch damals in allen Bevölkerungsschichten Menschen gab, die im Unterschied zu den meisten Bischöfen den verbrecherischen Charakter nicht nur des NS-Systems, sondern auch des Krieges erkannten, sei es der Berliner Bischof Konrad von Preysing, sei es der Schriftsteller Theodor Haecker, sei es der österreichische Bauer Franz Jägerstätter. Es bleibt die bohrende Frage, warum ein großer Teil der Bischöfe zu solcher Einsicht nicht in der Lage gewesen ist.

Schluß: Späte Einsicht

Der Feldgeneralvikar Georg Werthmann hatte beim Beginn des Krieges gefordert, daß die gesamte Arbeit der Militärseelsorge „im Dienste des deutschen Siegeswillens stehen“ müsse. Im Sommer 1945 schrieb er während seiner Internierung in einer fiktiven Ansprache an die gefallenen Mitbrüder: „Ihr habt Euch geirrt wie wir. Ihr habt Eure Soldatenpflicht aufgewandt für Phantome, die Euch vorgespiegelt waren. Aber Ihr habt geirrt in bestem Glauben und in reiner Meinung. Wir dagegen müssen noch geläutert werden, und mit der aufdämmernden Erkenntnis von einigen Tagen und Wochen ist es da nicht getan; in harten Entbehungen müssen wir die Armut im Geiste wieder lernen...“ Und etwas später notierte er: „Wir haben alle Deutungen der allein Gott zustehenden Hoheit des Gerichts an uns zu reißen versucht und gingen in vermessener Selbstgerechtigkeit an die äußere Vernichtung des Bolschewismus. Mit den Waffen wollten wir ein Gericht abhalten im Osten ...“ Am Anfang also die Überzeugung, in treuer Pflichterfüllung für den deutschen Sieg kämpfen zu müssen. Am Ende die beklemmende Einsicht, einem ungeheuren Irrtum erlegen, Opfer von Phantomen geworden zu sein und in vermessener Selbstgerechtigkeit gehandelt zu haben. Diesem Irrtum sind auch viele Amtsträger erlegen, und an der von Werthmann genannten Phantombildung haben viele von ihnen kräftig mitgewirkt. Es müsste ihre vordringliche Aufgabe sein, an der Auflösung dieser „Phantome“ mitzuarbeiten.

Im Rückblick auf die Nazi-Zeit hat Marie-Luise geschrieben:

"Aufzustellen wäre das Schuldregister.

Schuld unsere erste: Blindheit.

(Wir übersahen das Kommende).

Schuld unsere zweite: Taubheit

(Wir überhörten die Warnung) -

Schuld unsere dritte: Stummheit

(Wir verschwiegen, was gesagt werden mußte).

Warum?

Wir wollten uns nicht verlieren."

Blindheit, Taubheit, Stummheit - diese Behinderungen sind auch heute noch in vielen Bereichen bei der Frage nach unserer kirchlichen Vergangenheit festzustellen.

Quelleangaben zu den Zitaten finden sich in: Heinrich Missalla, *Erinnern um der Zukunft willen, Wie die katholischen Bischöfe Hitlers Krieg unterstützten*. Publik-Forum Edition 2015